

Pedro Soler & Philippe Mouratoglou

Albeniz & der Flamenco

Berlin, Kammermusiksaal Philharmonie, 21.02.13 · Der Kammermusiksaal rühmt sich seiner vollendeten Akustik. Sitzt man jedoch, wie ich, im Block G, Reihe 2, Platz 13, kann man die Ohren spitzen wie eine Fledermaus – man hört nichts. Der Ton einer unverstärkten Gitarre löst sich spätestens nach zwanzig Metern – schräg hinter den Musikern – in Feinstaub auf. Schöne Bescherung. Pedro Soler schien meine Gedanken zu lesen. Nach den ersten Griffen in die Saiten drehte er sich um und bat das deplatzierte Publikum im Rücken auf die freigebliebenen Stühle vor sich. Gute Idee. Nach nur fünfminütiger Jagd auf die hörbar besseren Sitzgelegenheiten nahm das Konzert seinen Lauf: Zwei Franzosen, zwei Gitarren. Der eine jung, akademisch, in streng transkribierten Suiten der Klassik verhaftet. Der andere alt, puristisch, mit scharrenden, schabenden Falsetas dem Flamenco verbunden. Von Beginn an ist klar: hier geht es nicht um einen Wettkampf: wer hat die schnelleren Finger, auch nicht um das Gezeter: wer kann es besser. Die musikalische Wirklichkeit ist friedlich, freundlich, verbindend. Denn an der Schnittstelle des Auftritts steht der Komponist und Pianist Isaac Albeniz, der zu seinen Lebzeiten im 19. Jahrhundert auch aus der Quelle des Flamenco Suiten komponierte. Eine Wechselbeziehung der Musik. Wie das geht, Flamenco- und Klassische Gitarre zu verbinden, zeigten die Beiden gleich bei einem Fandango. Pedro Soler beginnt mit dem Daumen die Saiten flamencotypisch ins Holz zu pressen, das klingt rau und knarzend. Philippe Mourato-

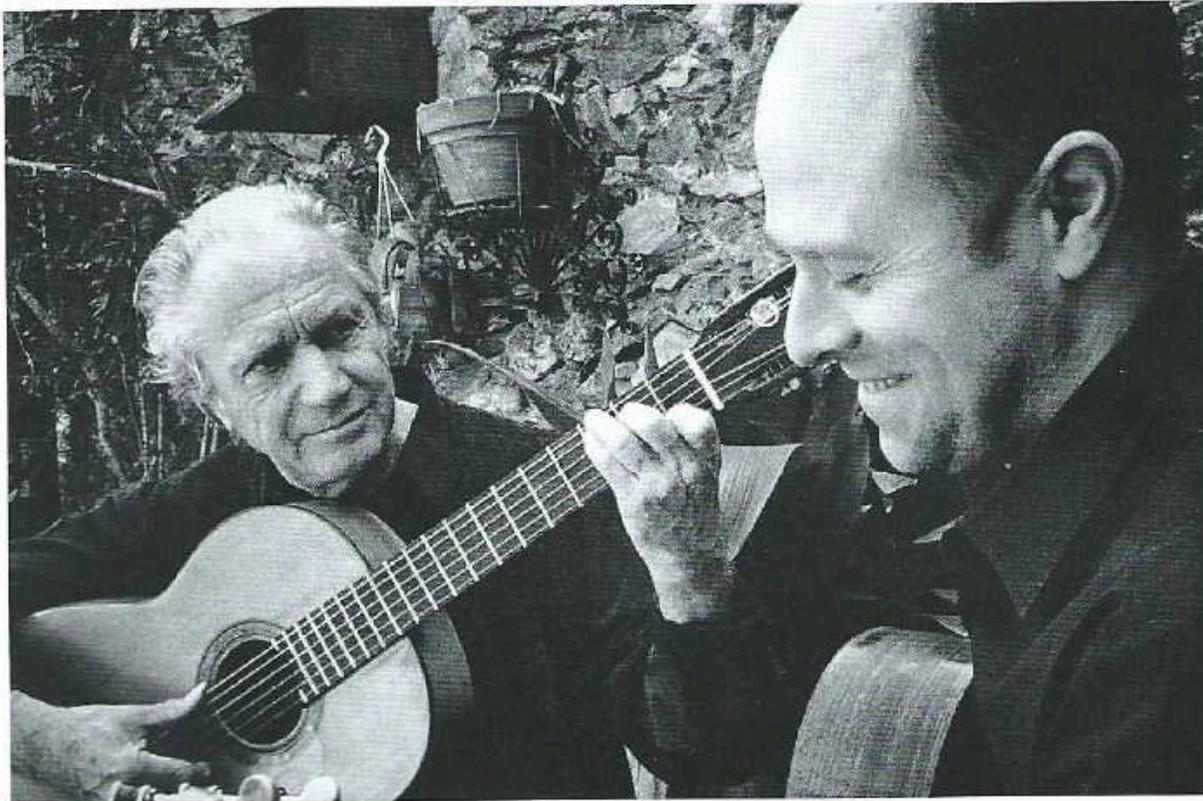


Foto: Künstlerarchiv

Pedro Soler & Philippe Mouratoglou beim Proben in Frankreich

glou zupft dazu ein butterweiches Echo: Schön. Die anschließende Soleá, rhythmisch klar, traditioneller Flamenco im besten Sinne, wirkt durch die klassischen Attitudeneinsprengsel nicht königlich-divenhaft sondern weihnachtlich-festlich: Überraschend. Eine Granaina wird im Staccato mit klassischen Bach-Toccata-Läufen gewürzt: Spritzig. Auffallend ist, wenn der Eine spielt, hört der Andere zu. Klassik und Flamenco kommen nicht aus einem Ei. Die Eine zupft sich, der Andere schraubt sich mit einem Rasgueo durch die Schale. Aber Beide gehen nebeneinander her und können sich übereinander freuen. Sie machen auch miteinander

Musik, spielen aber in unterschiedlichen Bands: Egal. Pedro Solers Gitarre scheint direkt an der Nabelschnur des Flamenco zu hängen. Dieser Ton erzählt bodenständige, schwere Geschichten aus harten Zeiten und kommt ganz ohne Geschwindigkeitsrausch aus. Philippe Mouratoglous Klassikgitarre wirkt im Gegensatz so unschuldig rein und sanft wie das plätschernde Bächlein in einer feenhaften Traumwelt. Die Schöne und das Biest. Ein wunderbarer Gegensatz. Ein stimmiges, wohliges Konzert für einen wie mich, der die Artenvielfalt in ein und demselben Raum mag.

· Ralf Bieniek